

Predigt am 31.12.2010/01.01.2011 – Jahresschluss: Gott hat alle Zeit der Welt

I. Vor bald dreißig Jahren (1983) hat **Sten Nadolny** mit seinem Roman „**Die Entdeckung der Langsamkeit**“ auf die heilenden Kräfte aufmerksam gemacht, die in einem anderen Umgang mit der ZEIT liegen. Das heutige Angebot an Publikationen und Seminaren zum Thema „Zeit-Management“ zeigt, dass diese „Entdeckung der Langsamkeit“ unvermindert aktuell ist. „Entschleunigung“ ist zwar in aller Munde – nicht nur in diesen Tagen, da wir in den Fängen von Eis und Schnee sind und sich alles zwangsläufig verlangsamt. Von „Entschleunigung“ zu sprechen ist Mode geworden – auch in der Kirche, in der man gemerkt hat, dass eine „heidnische Hast“ kontraproduktiv ist, wenn es um die Schritte der sog. pastoralen Planung geht: „Stadtkirche Heidelberg-Eppelheim 2015“, um nur dieses Stichwort zu nennen. Bis 2013 soll bereits alles unter Dach und Fach sein. Nicht nur ich frage mich, wie das gehen soll. Diese rasante Entwicklung, zumindest äußerlich eine Abwärtsentwicklung der Kirche - bedingt durch beides: den Priester- aber auch den Gläubigenmangel –, birgt die Gefahr kurzatmiger und schnelllebiger Reaktionen: durch Computer und Internet wird dieses Tempo noch beschleunigt, wo wir doch den langen Atem, den Atem des Hl. Geistes bräuchten. Wir brauchen die geduldige, nachdenkliche Haltung der Mutter des Herrn, von der es im eben gehörten Evangelium heißt: „*Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.*“ Lk 2,19)

Kurzum: Das Zeitalter der Be-schleunigung in allen Lebensbereichen ist keineswegs abgeschlossen. Es hat geradezu einen neuen Schub erfahren. Vor allem durch das bereits erwähnte Internet! „Du kannst jederzeit überall sein und alles wissen!“ Das hat unseren Lebensstil und unser Lebensgefühl revolutioniert – und unser Gottesbild ramponiert. Denn waren das nicht bislang die klassischen Attribute Gottes: Allgegenwart und Allwissenheit? Dies steht jetzt dem Menschen (!) zur Verfügung und beschleunigt nicht nur unser alltägliches Leben, sondern auch den sonntäglichen Abschied von einem Gott, der immer nur und genau das „kann“, was wir noch nicht können. Dieser „Lückenbüsser-Gott“ hat freilich nichts zu tun mit dem Gott, der Mensch geworden ist in Jesus von Nazareth, im Kind von Bethlehem. ER wird nicht kleiner, je mehr wir wissen und können, denn ER ist ja bereits klein und unscheinbar geworden, so dass er unser Wissen und Begreifen gleichsam unterläuft, um gerade darin groß und unübertrefflich zu sein. ER ist aus seiner Zeit-losigkeit hinein gegangen in unsere Erdenzeit. Wie heißt es doch in dieser herrlichen Weihnachtspräfation?!: „*Vor aller Zeit aus dir geboren hat ER sich den Gesetzen der Zeit unterworfen. In Ihm ist alles neu geschaffen. ER heilt die Wunden der ganzen Schöpfung, richtet auf, was danieder liegt und ruft den verlorenen Menschen in das Reich deines Friedens.*“ Weihnachten – wenn Sie so wollen - ist Gottes „Entschleunigung“, - und an der Jahreswende tut es uns gut, inne zu halten und nach innen zu gehen, um jene Erfahrung zu machen, die in Sten Nadolnys „Entdeckung der Langsamkeit“ so beschrieben wird: „*Nur wer die Uhr beständig zurück stellt, ist der Zeit auf Dauer voraus.*“

II. Sten Nadolny hat in diesem Roman die Biographie des englischen Entdeckers **John Franklin** zu einer subtilen Studie über die Zeit umgeschrieben. Die Langsamkeit, wir könnten auch sagen: die Bedächtigkeit, als eine Kunst, dem Rhythmus des Lebens Sinn zu verleihen. Von Kindheit an träumt John Franklin davon, zur See zu fahren, obwohl er dafür denkbar ungeeignet ist: Langsam im Sprechen und Denken, langsam in seinen Reaktionen, misst er die Zeit nach eigenen Maßstäben. Zunächst erkennt nur sein Lehrer, dass Johns eigenartige

Behinderung auch Vorzüge hat: Was er einmal erfasst hat, das behält er; das Einzigartige, das Detail begreift er besser als andere. John Franklin geht zur Marine, erlebt den Krieg und das Sterben. Beides trifft ihn umso furchtbarer, als er innerhalb des chaotisch schnellen Geschehens einzelne Vorgänge wie in Zeitlupe ablaufen sieht. Nach einer Begegnung mit Indianern im Norden Kanadas, auf deren Hilfe seine Expedition angewiesen ist, heißt es: „...er freute sich nicht nur über den Erfolg für die Expedition, sondern auch über die Art, wie er zustande gekommen war. Er nahm ihn als Beweis dafür, dass Frieden überall dort entstand, wo man nicht schnell, sondern langsam aufeinander zuging.“ Dann befragt er seinen Dolmetscher, warum der Häuptling Akaitho ihn, Franklin, sogleich als Höchstrangigen erkannt habe, obwohl er nicht in der Mitte der Verhandlungsdelegation saß. Der Dolmetscher antwortet: „Der Häuptling war der Meinung, dass Sie mehrere Leben haben, Sir: wegen Ihrer Stirnnarbe und, verzeihen Sie, wegen Ihres ‚Reichtums an Zeit‘. Und wer unsterblich ist, muss der Chef sein. So dumm sind die Indianer!“ Franklin sah den Dolmetscher düster an und sagte: „Woher wissen Sie, dass der Häuptling irrt.?“ (S. 226)

III. „Reichtum an Zeit“ Wie passt das zu unserem Zeitempfinden am Ende eines Jahres, das wieder wie im Flug vergangen, wieder allzu rasch vorüber gerauscht ist? Unsere Lebenszeit ist begrenzt und mit zunehmendem Alter scheint die Zeit immer schneller zu verstreichen. Ich habe keine Zeit, sagen wir oft. Bald haben wir keine Zeit mehr! Und doch haben wir einen „Reichtum an Zeit“, wenn wir es genau betrachten: Wenn wir „nicht schnell, sondern langsam aufeinander zugehen“, entsteht Frieden – auch in der Kirche mit ihren ungeduldigen, unduldsamen „Flügeln“. Wenn wir Zeit haben, uns Zeit nehmen für das geduldige Zuhören und Abwarten, werden wir „langsam“ begreifen, dass „Gott alle Zeit der Welt hat“ (**Leo O’Donovan**), im doppelten Sinn des Wortes, o Herr: Deine unglaubliche Geduld und dass Du (!) „die Zeit in Händen hast“ – darum „nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen. Nun von dir selbst in Jesus Christ die Mitte festgewiesen ist, führ uns dem Ziel entgegen.“ Wir werden dieses Lied mit dem Text von **Jochen Klepper** nach der Predigt singen.

„Du kannst jederzeit überall sein und alles wissen!“ Das gilt nach wie vor allein für Gott. Was uns Menschen betrifft, so ist dies mit oder ohne Internet eine Illusion! Aber wir können versuchen, ganz da, ganz gegenwärtig zu sein. Wir müssen keine Angst haben, etwas zu verpassen. Wenn wir uns in Gottes Zeit und Zeitlosigkeit hinein stellen – und dies tun wir tatsächlich in der Feier der Sakramente –, dann haben wir „mehrere Leben“, wie der Häuptling von John Franklin dachte. Nicht etwa im Sinne von Reinkarnation und Wiedergeburt, sondern als Anteil an der „Fülle des Lebens“, an jener „Unsterblichkeit“, deren Speise wir in jeder Hl. Messe genießen und die heute Abend – in der Jahresschlussandacht – in der Monstranz auf dem Altar steht.

Die Zeit vergeht und wir werden nicht jünger. Aber wir können Jünger werden oder Jünger bleiben, - groß geschrieben!: Jünger Jesu Christi, unseres Herrn, vom dem wir in jeder Osternacht bekennen: „Christus gestern und heute, Anfang und Ende, Alpha und Omega. Sein ist die Zeit und die Ewigkeit. Sein ist die Macht und die Herrlichkeit.“ AMEN